

---

## 205 Jahre – kein Jubiläum

Neben dem Gedenken an den Tod Joseph Haydns vor 200 Jahren bleibt heuer jedes andere Gedenken in Eisenstadt nebenrangig – oder doch nicht ganz?

Johann Nepomuk Hummel wurde 1778 in Preßburg geboren, in einer der damals westungarischen Städte mit bedeutender Musiktradition. Seine außerordentliche musikalische Begabung trat schon in der Kindheit hervor, und sein Vater, ein gebürtiger Österreicher, der in Preßburg als Musiker tätig war, förderte ihn, brachte ihn für zwei Jahre als Schüler Mozarts nach Wien und unternahm mit dem dann Neunjährigen fast fünf Jahre dauernde Konzertreisen durch Europa. Als späterer Schüler auch von Haydn übernahm der dann 26jährige 1804, vor 205 Jahren, dessen Fürstlich Esterházyische Musikkapelle in Eisenstadt – und in diesem Zusammenhang können abseits der Musikgeschichte allerlei Erinnerungen auftauchen.

Zunächst eine traurige Geschichte, die mir aus verlässlichem Mund mitgeteilt worden ist. Selbstverständlich steht in Preßburg / Bratislava ein Hummel-Denkmal. Der große Meister ist aber, in Stein gehauen, noch ein zweites Mal nach Eisenstadt gekommen, nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Der bedeutende Preßburger Publizist Karl Benyovszký, der eine umfangreiche Biobibliografie über ihn herausgebracht hatte, musste damals trotz seiner großen Verdienste seine Heimat verlassen, baute sich in Österreich mühsam

ein neues Leben auf (wie überhaupt ohne alle Unterlagen, Bücher usw.?) – aber auf irgendeine Weise verstand er es, wie mir mitgeteilt wurde, ein Denkmal seines verehrten Meisters hierherzubringen! Z.B. in der Landestopographie des Burgenlandes habe ich es nicht gefunden...



Jedenfalls steht also Johann Nepomuk Hummel in Eisenstadt bei der Kreuzung Ödenburger Straße / Bahnstraße abseits auf einem kleinen Rasenstück, verborgen unter einem Baumschatten. Sein Name ist zu lesen, nicht aber der Name des Schöpfers seines Denkmals. Die meisten Eisenstädter gehen, ihren Geschäften folgend, gedankenlos an ihm vorbei, nur selten rasten Fremde auf der Parkbank vor ihm. Manchmal bin ich auf den Meister zugegangen, um ein ihn vielleicht störendes Zweiglein abzubrechen.

In Preßburg / Bratislava trägt die einstige Hummelgasse jetzt den Namen Nedbalgasse (genauer: Nedbalova, wie ich dem Stadtplan entnehme). Die Änderung las ich in dem kleinen, aber gründlich erarbeiteten Führer durch das Hummel-Museum aus 1972, der durch viele Porträts des bedeutenden Komponisten, Pianisten und Lehrers bereichert ist – so durch die hier abgedruckte Lithographie von Grünler aus 1811, aus der Zeit also, in der Hummel in Eisenstadt gewirkt hat –, ferner Abbildungen seiner Wohnhäuser, von Hausplänen, seines Denkmals von Tilgner, von Theaterzetteln, Zeitungsberichten, einer Handschrift von ihm, von Porträts seiner Eltern, einer Ansicht Preßburgs und schließlich Fotos von dem Museum.

Eingerichtet wurde das Museum 1937, hundert Jahre nach dem Ableben Hummels, in dessen Geburtshaus oder dem Haus daneben inmitten später erbauter höherer Häuser (hier scheinen Meinungsverschiedenheiten zu bestehen). Aus Anlass eines internationalen Symposiums und des 135. Jahrestags (sic!) von Hummels Ableben, 1837, wurden, eben 1972, Reparaturen durchgeführt und von Lujza Kresánková, der Autorin auch des Führers, wurde das Museum neu installiert. Vielleicht verwundert, wie in einer harten Phase der kommunistischen Herrschaft, während der „Normalisierung“ nach Niederschlagung des Prager Frühlings, solch eine sachliche Publikation zustande kommen konnte – ohne ideologische

Färbung, vielmehr mit Darlegungen der kulturellen Leistungen auch kirchlicher und adeliger Stellen. Das Hummel-Museum gehörte schon damals zum Städtischen Museum, und nicht nur der Autorin, sondern auch dem ihr übergeordneten Leiter Šimon Jančo (dem rein politische Studien nachgesagt wurden) sowie dem wissenschaftlichen Redakteur Dr. František Kalesný (dessen keineswegs linientreue Einstellung ich bei den Begegnungen ein Jahrzehnt später kennenlernte) ist es hoch anzurechnen, dass sie soweit als möglich ihre Unabhängigkeit bewahrten.



(Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Ostberliner Germanisten bei einem Arbeitsaufenthalt in der Hohen Tatra, der sich bitter über Kollegen im Westen beklagte, für die Publikationen der Kollegen aus dem Osten gar nicht existierten.) Selbstverständlich ist der Museumsführer (auch oder nur) in deutscher Sprache verfasst, englisch sind manche angegebene Titel von Publikationen zu Hummel. Z.B. ist „Lundenburg“ zu lesen, nur zwischen Klammern „Břeclav“, aber, so merkwürdig es anmutet: „Preßburg“ kommt auch

für frühere Zeiten nicht vor, immer nur „Bratislava“. (Offenbar gab es hier, im Gegensatz zu jetzt, damals in dieser Richtung keine Toleranz, zumal diese auf der anderen Seite ebenfalls fehlte – und bei den Anhängern von „Preßburg“, das weder in ungarischer Zeit nach dem Ausgleich, als es „Pozsony“ hieß, noch aber der tschechoslowakischen Zeit offiziell diesen Namen getragen hat, noch heute fehlt.)

Der Kulturaustausch mit der Slowakei entwickelte sich, trotz Angriffen z.B. eines burgenländischen Wochenblattes, die auch das Volksbildungswerk betrafen und die erst ein unsere Aktivitäten bejahender Brief von Bundeskanzler Kreisky als Reaktion auf die schriftliche Anfrage meines Mannes beendete. So wurde z.B. in Bratislava die Eisenstädter Haydn-Ausstellung, in Eisenstadt umgekehrt die Hummel-Ausstellung gezeigt!

Dazu am Rande drei kleine Episoden, die örtlich mit der Mündung der March in die Donau und mit der damaligen Grenze zur Tschechoslowakei zusammenhängen. Wir blickten öfters über die Donau zu der damals einsamen Ruine Theben / Devín, erzählten darüber Direktor Jančo, und der äußerte daraufhin den Wunsch, mein Mann möge die ihm versagte Ansicht fotografieren – aber ohne Grenzbefestigungen! Wegen der Verbarrikadierungen dort, die sich der Direktor nicht vorstellen konnte, war das unmöglich, aber schließlich stand über den Befestigungen wie eh und je die Ruine und ermöglichte eine ästhetische Lösung. – Später dann folgte der Rücktransport der Hummel-Exponate in einem slowakischen Kastenwagen. Wir begleiteten die Gäste, und während wir in Hainburg in

einem Donaurestaurant einkehrten, hielt mein Mann bei dem Auto mit der wertvollen Fracht Wache. Doch es galt, den Gästen einen noch größeren Wunsch zu erfüllen: Sie wollten auch einmal von österreichischer Seite nach Devín schauen! Wir kannten den Weg durch die Auen zur Marchmündung, und so fuhr der Kastenwagen schön langsam, leicht schwankend, der Grenze zu. Meister Hummel, weitgereist, hätte sich doch nicht träumen lassen, was sein Eigentum erlebte. Aber leider hatte es geregnet, war der Weg stellenweise überschwemmt und unpassierbar,



*Das Denkmal von Johann Nepomuk Hummel in Eisenstadt*

und, nahe am Ziel, wie das öfters ist, mussten wir umdrehen. Offen gestanden, haben wir das lange nicht verwunden. Wer wusste, wie 1989 alles kommen würde?

Dann aber kam es doch anders. Ich stand an der March und sah in ihr überraschend Boote fahren. Erschüttert rief ich den Paddlern zu: „Slováci?“ „Áno, áno!“ riefen sie zurück. Ja!

Klara Köttner-Benigni

Fotos: Walter Benigni